

Jahresmedienkonferenz vom 3. Januar 2025

Nicht unter allen Bedingungen

*Referat von Damien Rey, Präsident Schweizer Junglandwirtinnen und Junglandwirte
(es gilt das gesprochene Wort)*

Die Familienbetriebe haben in der Schweiz eine Tradition, die weit zurückreicht. Diese eher kleinstrukturierte, familiengeführte und naturnahe Form der Landwirtschaft hat sich in unserem topografisch anspruchsvollen Terrain bewährt. Doch das heutige Modell ist leider kein Selbstläufer. Vor 30 Jahren gab es in der Schweiz noch doppelt so viele Landwirtschaftsbetriebe. Dank Investitionen in Technik und Automatik ist es bisher gelungen, dass der Rückgang der Betriebe sich nicht in einer geringeren Produktion niederschlug. Die verbleibenden Betriebe schafften es, die frei gewordene Fläche zu übernehmen und auch zu bewirtschaften.

Grössere Maschinen, Roboter zum Melken, Misten oder Füttern haben Einzug gehalten. Diese erhöhen zwar die Effizienz, sie bringen aber auch hohe Investitionskosten mit sich. Als Unternehmer ist es meine Aufgabe mich zu fragen, ob sich diese rechnen. Als junge Landwirte und Landwirtinnen müssen wir eine Betriebsübernahme strategisch angehen. Dazu gehören Prozesse hinterfragen, Strukturen anpassen und vorausschauend die richtigen Investitionen tätigen. Dafür brauchen wir einigermaßen stabile Rahmenbedingungen, wie Gabi Schürch mit ihrem Güllebeispiel erläuterte. Wir brauchen kostendeckende Produzentenpreise, die auch unser Risiko abdecken. Und wir brauchen eine faire und gesicherte Entschädigung für die allgemeinwirtschaftlichen Leistungen in Form von Direktzahlungen. Es darf nicht sein, dass wir Jahr für Jahr eine Kürzung verhindern müssen.

Uns jungen Berufsleuten macht auch die zunehmende Bürokratie Sorgen. Diese hemmt definitiv die Innovation. Ich wünsche mir wieder mehr Vertrauen in unsere Arbeit und dass wir unsere Verantwortung ernst nehmen.

Mich beunruhigt, dass gut ausgebildeter Nachwuchs nach der Lehre den Beruf wieder verlässt. Die fehlende Hofnachfolge ist der Hauptgrund, warum Betriebe aufgeben. Der Bauernberuf verlangt heute – auch das zeigt der Betrieb hier schön – viel Passion. Man muss bereit sein, viele Stunden zu tiefer Entschädigungen zu arbeiten. Apropos Entschädigung: In verschiedenen Kantonen gibt es Mindestlöhne oder Diskussionen dazu. So tief wie 17 Franken sind diese nirgendwo! Solange eine ungelernte Arbeitskraft auf dem Bau mehr verdient, als ein ausgebildeter Landwirt oder eine ausgebildete Landwirtin, überrascht es mich nicht, wenn diese Fachkräfte fehlen.

Wenn man die präsentierten Einkommenszahlen so hört, mag sich *manch* einer fragen, wieso es überhaupt noch Leute gibt, die in der Landwirtschaft arbeiten. Dazu kann ich nur sagen: Ohne Freude am Beruf geht es nicht! Rational betrachtet müssten die meisten meiner Kolleginnen und Kollegen die Tätigkeit auf dem Betrieb einstellen und einer auswärtigen Anstellung nachgehen. Dennoch stemmen heute noch 48'000 Bauernfamilien diesen Aufwand aus der Überzeugung heraus, etwas Sinnvolles und Wichtiges zu tun: Gesunde und nachhaltige Lebensmittel für die Schweizerinnen und Schweizern zu produzieren.

Der wirtschaftliche Druck bleibt nicht ohne Folgen, wie die Entwicklung der Betriebszahlen zeigt. Dabei bin ich überzeugt, dass eine familiengeführte Landwirtschaft nach wie vor das ist, was die Schweizer Bevölkerung möchte. Ebenso bin ich überzeugt, dass wir in der Schweiz keine Ballenberg-Landwirtschaft brauchen, sondern eine, die in erster Linie gesunde und nachhaltig erstellte Lebensmittel produziert. Unsere Abhängigkeit von Importen ist heute schon gross, mit entsprechenden Auswirkungen auf unseren ökologischen Fussabdruck.

Bessere wirtschaftliche Perspektiven und wieder mehr Selbstverantwortung für die Betriebsleitenden, das führt deshalb nicht nur zu mehr Versorgungssicherheit, mehr sozialer Nachhaltigkeit auf den Betrieben, sondern auch zu einer besseren Umweltbilanz der Ernährung.